

# SPRACHWISSENSCHAFT

Herausgegeben von

ROLF BERGMANN · HANS-WERNER EROMS

THEO VENNEMANN

Redaktion: Rolf Bergmann

Band 18 (1993) Heft 2/3

SONDERDRUCK



UNIVERSITÄTSVERLAG C. WINTER HEIDELBERG

Ludwig M. Eichinger

## Historische Verb-Grammatik

### An Beispielen aus dem althochdeutschen Isidor<sup>1</sup>

#### I. Abstraktion in der historischen Syntax

Jede grammatische Beschreibung einer Sprache wählt aus den beobachtbaren Merkmalen vorliegender Texte oder Äußerungen die Daten aus, die sie uns als grammatische Information darbietet. Jede grammatische Beschreibung normiert damit auch ihren Gegenstand in dem, was sie sichtbar werden läßt, und mehr noch in dem, was sie uns verschweigt. Den Sinn und die Angemessenheit der also mit jeder Beschreibung verbundenen Abstraktion kann man danach beurteilen, welchen Nutzen man aus den solcherart auf unterschiedliche Weise restringierten Beschreibungen ziehen soll und kann<sup>2</sup>. Da es verschiedene Nutzer von Grammatiken gibt, mag diese Beurteilung durchaus nicht einheitlich ausfallen. Wenn man, wie zum Beispiel J. Lenerz<sup>3</sup> als Hauptkriterium der Bewertung ansetzt, 'daß sich die adäquate Beschreibung aus einer allgemeinen Grammatiktheorie ableiten lassen müsse, um erklärenden Charakter zu haben'<sup>4</sup>, hat das im Vergleich mit anderen Beschreibungen eine erhebliche Umverteilung der Daten auf die Untersuchungsbereiche zur Folge: Nicht vom Kernbereich der Theorie erfaßte Phänomene erscheinen auch sachlich als peripher, vor allem wird den einzelsprachlichen Besonderheiten ein marginaler Platz eingeräumt<sup>5</sup>. Dafür werden die 'universellen Bedingungen für mögliche Grammatiken menschlicher Sprachen'<sup>6</sup> genauer spezifiziert. Diese Ansprüche führen

---

<sup>1</sup> Daß ich überhaupt über Althochdeutsches schreiben kann, verdanke ich meinem ersten sprachwissenschaftlichen Lehrer, Professor Dr. Klaus Matzel, dessen Andenken dieser Beitrag auch gewidmet sei.

<sup>2</sup> Man vergleiche dazu H. Weinrich, *Klammersprache Deutsch*, in: *Sprachnormen in der Diskussion. Beiträge vorgelegt von Sprachfreunden*, Berlin-New York 1986, S. 116-145, hier S. 117.

<sup>3</sup> *Syntaktischer Wandel und Grammatiktheorie. Eine Untersuchung an Beispielen aus der Sprachgeschichte des Deutschen*, Linguistische Arbeiten 141, Tübingen 1984.

<sup>4</sup> Ebenda, S. 182.

<sup>5</sup> Ebenda, S. 3.

<sup>6</sup> Ebenda, S. 1.

also von der Einzelsprache aus gesehen zu einer relativ abstrakten Beschreibung, von allerdings erheblichem theoretischem Interesse.

Den Gegenpol markiert eine eher philologische Position. Für sie ist das oberste Ziel 'zunächst einmal eine vollständige beschreibende Bestandsaufnahme alles Gebräuchlichen und Nachweisbaren'<sup>7</sup>, nicht 'deren voreilige Abfüllung in das Fächerwerk einer übergestülpten, von außen herangetragenen Theorie'<sup>8</sup>. Die angemessene Beschäftigung mit der Syntax einer vergangenen Sprachstufe sei es, 'die Schwierigkeit und Feinheit'<sup>9</sup> des jeweiligen Sprachzustandes bis in alle Einzelheiten darzustellen. Zweck einer solchen Darstellung sei es, das Verstehen von Texten zu ermöglichen und die Grenzen des Verstehens aufzuweisen. Zu einem besseren Verständnis von historischen Texten trage eine Grammatik insbesondere dann bei, wenn sie 'zur Erklärung von Anomalien'<sup>10</sup> imstande sei. Auch wenn man die Forderung der Textphilologie nach einer ihren Zielen angepaßten historischen Grammatik akzeptiert, ist sie in dieser Form nicht ganz unproblematisch: Das geht auch aus dem Grimm-Zitat hervor, das Werner Schröder zur Stützung heranzieht. Jacob Grimm führt aus, 'man hätte, wo es angeht, von dem strengeren Sprachgebrauch die Regel, von dem feineren die Ausnahme herzuleiten'<sup>11</sup>. Der Gründervater der Sprachgermanistik historischer Prägung formuliert hier das Problem, das vor der Beschreibung der Anomalien zu lösen ist. Nämlich: Es gibt keine Anomalie ohne Regel<sup>12</sup>. Nur die Regel erlaubt es, einen Text zu verstehen, auch, den Wert der Anomalie zu würdigen. Die Aufzählung von allem, was man belegt findet, ist ungeachtet dessen, daß ja praktisch die Geschichte der Grammatikographie, in der jede wissenschaftliche Äußerung steht, eine solche Selbstneutralisierung gar nicht erlaubt, für die Frage des Verstehens von

<sup>7</sup> W. Schröder, Anmerkungen eines Philologen zum Verhältnis von historischer Syntax und linguistischer Theorie, *Sprachwissenschaft* 11 (1986) S. 429-435, hier S. 430.

<sup>8</sup> Die hier vorgetragenen Überlegungen sind nicht unbedingt besonders originell, gerade aber im Hinblick auf die Argumentation in W. Schröders Beitrag zur Festlegung der Ausgangsposition notwendig. Man vergleiche dazu neben der von W. Schröder besprochenen Arbeit von A. Greule, Valenz, Satz und Text. Syntaktische Untersuchungen zum Evangelienbuch Otfrids von Weißenburg auf der Grundlage des Codex Vindobonensis, München 1982, zumindest auch die bei L.M. Eichinger, Zur syntaktischen Beschreibung früherer Sprachstufen. Eine Fallstudie zum althochdeutschen Isidor, in: R. Bergmann, H. Tiefenbach, L. Voetz (Herausgeber), *Althochdeutsch, I. Grammatik. Glossen und Texte*, Heidelberg 1987, S. 408-426, in den Anmerkungen 1 (S. 408) und 11 (S. 412) genannte Literatur.

<sup>9</sup> W. Schröder, *Sprachwissenschaft* 11 (1986) S. 434.

<sup>10</sup> Ebenda, S. 433.

<sup>11</sup> Ebenda, S. 435.

<sup>12</sup> Es ist zudem nicht ausgemacht, daß Regeln immer gleich strikt sind, vielmehr kann das je nach betrachtetem Gegenstand durchaus unterschiedlich sein. So bildet auch die Dichotomie hier Regel hier Anomalie keinen so eindeutigen Gegensatz, wie es zunächst scheint.

Texten eine notwendige Vorarbeit. In der philologischen Position, wie sie der zitierte Beitrag skizziert, liegen zwei Ziele miteinander im Streite, nämlich das praktische Interesse, Texte verschiedener Sprachstufen verstehen - auch ihren diachronen Zusammenhang einsehen - zu können, daneben aber auch das Interesse an der möglichst vollständigen Dokumentation der überlieferten Texte. Wenn diese beiden Aufgaben in sinnvoller Weise miteinander kombiniert werden sollen, ist eine Generalisierung, die einen Text an das Allgemeine vieler Texte anknüpfend als einen Text einer bestimmten Sprachgemeinschaft erkennen läßt, unvermeidbar. Erst so ist es auch möglich, in sinnvoller Weise von den Besonderheiten eines bestimmten Texts oder bestimmter Textgruppen zu sprechen. Die Frage, das läßt sich aus dieser Argumentation schließen, ist somit nicht, ob Generalisierungen vorgenommen werden, sondern welche, und das heißt letztlich auch zu welchem Ende.

## II. Strukturen einer Verbgrammatik

Harald Weinrich hat unlängst festgestellt, daß eine Erklärung für bestimmte wesentliche grammatische Erscheinungen 'heutigentags nur im Rahmen einer wohlgeformten Valenztheorie gegeben werden'<sup>13</sup> könne, zudem habe 'die neuere Pragmalinguistik genügend Argumente bereitgestellt [...], mit denen eine handlungsorientierte Linguistik ihre Vorentscheidung zugunsten einer verborientierten Beschreibung der Syntax plausibel machen kann'<sup>14</sup>. Wie weit auch immer solche Aussagen akzeptiert werden, sie sollen hier nur dazu dienen, die Diskussion um die Valenzgrammatik und mögliche Alternativen anzusprechen und gleich wieder zu verlassen. Festgehalten sei lediglich, daß gerade in den letzten Jahren die verständnisleitende Rolle der Verbvalenz mehr und mehr betont wird. Verwiesen sei dabei auf Hans-Jürgen Heringers rezeptive Grammatik 'Lesen Lehren Lernen'<sup>15</sup>, die - vor allem für den Fremdsprachenlehrer gedacht - Strategien entwickelt, wie man durch die Angabe von formalsyntaktischen Regelmäßigkeiten, mit denen Gruppen von Verbszenen im Deutschen dargestellt werden, zum Verständnis von Texten kommen könnte. Auch H. Weinrich führt in dem oben bereits angesprochenen Zusammenhang aus, daß 'das Verb sich in der Distribution dieser Handlungsrollen [= der Aktanten/L.E.] als ein kom-

<sup>13</sup> Man vergleiche H. Weinrich, Für eine nichtaristotelische Theorie der Aktiv-Passiv-Diathese der deutschen Sprache, in: H. Moser - W. Koller (Herausgeber), Studien zur deutschen Grammatik. Festschrift für Johannes Erben [...], Innsbruck 1985, S. 357-374, hier S. 360.

<sup>14</sup> H. Weinrich, Sprachnormen in der Diskussion, S. 118.

<sup>15</sup> H.J. Heringer, Lesen lehren lernen. Eine rezeptive Grammatik des Deutschen, Tübingen 1988.

munikatives Handlungsspiel zeigt<sup>16</sup>. Die Chance einer Valenzgrammatik besteht in dieser Hinsicht darin, daß sie prinzipiell auf zwei Ebenen operiert, daß sie versucht, die in diesen Szenen angelegten Muster<sup>17</sup>, und die syntaktischen Konstellationen, in denen sie sich spiegeln, darzustellen und die beiden Ebenen zueinander in Beziehung zu setzen. Wie dabei diese beiden Seiten noch in sich gegliedert sind, hat zum Beispiel P. von Polenz in seiner 'Deutschen Satzsemantik'<sup>18</sup> angedeutet. Gerade die in diesem Buch vorgelegten Analysen lassen aber den Schluß zu, daß eine Grammatik, die das satzsyntaktische Phänomen der Valenz in den Mittelpunkt der Erklärung stellt, im Hinblick vor allem auf Fragen der abgebildeten Muster eine Textgrammatik sein muß. Wenn man diesen Schritt aus methodischen Gründen nicht tun will, kommt man zu einer erheblichen Ausweitung des Problembereichs zwischen den sogenannten Ergänzungen und den Angaben, wie er sich zum Beispiel in der Menge an weglassbaren Ergänzungen in H. Schumachers Valenzwörterbuch 'Verben in Feldern'<sup>19</sup> zeigt. Akzeptiert man dagegen, daß der Satz das zwar vernünftige Ergebnis aber doch das Ergebnis grammatisch(-logischer) Abstraktion ist, wird das praktische Grundproblem einer valenzsyntaktischen Beschreibung, die Unterscheidung zwischen Ergänzungen (E) und Angaben (A), als das Problem einer bestimmten Beschreibungsebene festgemacht: P. von Polenz hält offenbar die Grenze zwischen diesen beiden Kategorien für eine, die aufgrund bestimmter lexikographischer Bedürfnisse an einer bestimmten Stelle gezogen werden müsse, H.-J. Heringer weicht, wohl um die semantische Fundierung deutlicher zu machen, in eine neue Terminologie von Komplementen und Supplementen aus und H. Weinrich, um nur die drei oben zitierten nochmals zu bemühen, verwirft die Unterscheidung völlig, er nimmt an, daß die kasuell regierten Elemente die Grundmuster der deutschen Sprachen konstituieren, die durch Junktion (das heißt vor allem präpositionale und konjunktionale Anbindung) erweitert werden könnten<sup>20</sup>. Auf jeden Fall wird in all diesen Konzeptionen der Weg zum Verstehen in der Erkenntnis der dargestellten Szenen und der in ihnen vorliegenden Reliefbildung gesucht. Diese beiden Punkte sind über die Distribution in den vorliegenden Texten zu ermitteln. Da hierbei die Umsetzung

<sup>16</sup> H. Weinrich, in: H. Moser - W. Koller (Herausgeber), Studien zur deutschen Grammatik, S. 361.

<sup>17</sup> Entsprechend zum Beispiel der 'gnoseologisch-logischen Struktur' bei N.R. Wolf, Probleme einer Valenzgrammatik des Deutschen, MISIN Report 3, Innsbruck 1982, S. 18.

<sup>18</sup> P. von Polenz, Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens Sammlung Götschen 2226, Berlin - New York 1985.

<sup>19</sup> H. Schumacher (Herausgeber), Verben in Feldern. Valenzwörterbuch zur Syntax und Semantik deutscher Verben, SIDS 1, Berlin - New York 1986.

<sup>20</sup> Eine Übersicht über diese Abgrenzungsdiskussion gibt R. Sadzinski, Zum Problem der Eingliederung der Adverbialbestimmungen ins Valenzmodell, Wirkendes Wort 36 (1986) S. 51-59.

von Weltwissen in Textwissen zu einer gewissen Zeit wie auch die Persistenz einmal existierender sprachlicher Strukturen - etwa auch unter dem Einfluß fremder Sprachen - gleichermaßen in Rechnung zu stellen sind, ist der Weg von den Sprechweisen zu den Strukturen bei Texten historischer Sprachstufen mit mehr Schwierigkeiten gepflastert als bei der Untersuchung der Gegenwartssprache. Das betrifft aber die valenzgrammatische nicht mehr als andere Arten der Analyse.

Jede grammatische Beschreibung muß sich also dem Problem stellen, wie man eine angemessene und womöglich nicht zu komplizierte Beschreibung der syntaktischen Oberfläche sinnvoll und regelhaft mit der Struktur der Inhalte in Beziehung setzen kann. Für das Ziel des Textverstehens scheint dabei die Ebene der Valenzbeschreibung eine angemessene Abstraktionsebene darzustellen. Denn die Verben mit ihrer mehr oder minder erwartbaren Umgebung geben die Anweisung, sich auf die mit diesem Lexem konventionalisierte Strukturierung bestimmter Ereignisse und Zustände zu beziehen. Über die Distributions- und Rektionsbeziehungen wird das formale Inventar der Grammatik zugänglich, über die Stellung des verbalen Lexems in der lexikalischen Paradigmatik eine Klassifikation als Vorgang oder Zustand bestimmter Art. Es sind also jeweils spezifische Kodierungsregularitäten der Einzelsprache auf einem mittleren Abstraktionsgrad, die so erreicht werden. Allerdings ist das klassische lexikosyntaktische Inventar der valenzgrammatischen Beschreibung noch um eine Ebene syntaktischer Hierarchisierung zu erweitern, in der etwa der Sonderstellung des Subjekts Rechnung zu tragen wäre. Dieser letzte Punkt<sup>21</sup> soll hier allerdings nur erwähnt sein, im folgenden geht es hauptsächlich darum, ob sich für den gewählten althochdeutschen Text eine sinnvolle Korrelation zwischen Verbszenen und grammatischer Realisierung aufweisen läßt.

### III. Die Verben *araugen*, *baurnan* und *meinan* im althochdeutschen Isidor

Eine angemessene valenzsyntaktische Analyse ist, wie man auch an den Beispielen sehen wird, nur dann erfolgversprechend, wenn man im Auge behält, daß Sätze zwar relativ vollständige Elemente von Texten sind, sie aber doch ohne ihre Stellung im Text relativ amputiert wirken. Das gilt nicht nur von wohlbekannten Erscheinungen wie der, daß Ellipsen und Pronominalisierungen häufig die Satzgrenze überschreiten, vielmehr ist auch die Art des Textes für seine Makro- und Mikrostruktur von unmittelbarer Bedeutung.

<sup>21</sup> Man vergleiche dazu H.-W. Eroms, Eine reine Dependenzgrammatik für das Deutsche, Deutsche Sprache 13 (1985) S. 306-326.

Was für ein Text ist der sogenannte althochdeutsche Isidor? Ohne althochdeutsche Eulen in die wissenschaftliche Öffentlichkeit tragen zu wollen, seien hier nur einige Daten genannt, die unmittelbar für die syntaktische Analyse von Bedeutung sind<sup>22</sup>. Es handelt sich beim Isidor um die im letzten Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts abgefaßte und wohl in der Gegend von Metz entstandene Übersetzung eines Traktats des Isidor von Sevilla 'de fide catholica contra Judaeos'. Dieser frühe althochdeutsche Prosatext gilt als hervorragende Übersetzung, und aufgrund gewisser altertümlicher Merkmale vor allem in der Flexion als wichtiges Zeugnis für die Entwicklung des Althochdeutschen. In den althochdeutschen Handschriften, die uns von diesem Denkmal erhalten sind - das ist vor allem die wohl um 800 entstandene Abschrift, die als Pariser Codex bekannt ist - sind parallel der lateinische und der althochdeutsche Text aufgeführt, allerdings ist das Verhältnis von lateinischem und deutschem Text nicht ganz klar; der lateinische Paralleltext ist wohl sicher nicht die direkte Vorlage der Übersetzung, steht dieser aber ziemlich nahe. Wichtiger als diese Punkte sind für uns aber die Intention und die daraus folgenden strukturellen Merkmale dieses Texts. Es handelt sich um ein Traktat, das aus den heiligen Schriften die Dogmen des Christentums gegen Ungläubige und Zweifler verteidigt. Das waren im auf die spanischen Verhältnisse zugeschnittenen Original die Juden, im späten 8. und frühen 9. Jahrhundert Karls des Großen aber adoptianische Gruppierungen, die an der Göttlichkeit Christi zweifelten. Aus diesen Vorgaben folgt linguistisch zweierlei: Funktionalstilistisch handelt es sich um eine Art Mischung von objektiver und subjektiver Variante der Textform Argumentation<sup>23</sup>, strukturell ist der Text gekennzeichnet durch eine ausführliche, fast juristische Argumentation mit der Abwehr von angenommenen Gegenargumenten und mit dem durchgehenden Bezug auf die Offenbarung der Schriften. Als Stützen für die Gründe der Argumentation, die zum richtigen Glauben überzeugen soll, gelten durchweg die geoffenbarten Schriften. Somit hat der Text exegetische Struktur: Um als Stützen der Argumentation gelten zu können, müssen die Aussagen der Offenbarung in direkte Gründe 'übersetzt' und entsprechend kommentiert werden. Aus diesem Grund spielen sprachliche Handlungen, die diesen Umsetzungsprozeß in verschiedenen Aspekten nachvollziehen, eine wichtige Rolle.

<sup>22</sup> Benutzte Ausgabe: G.A. Hench, Der althochdeutsche Isidor. Facsimile-Ausgabe des Pariser Codex nebst kritischem Texte der Pariser und Mondseer Bruchstücke. Mit Einleitung, grammatischer Darstellung und einem ausführlichen Glossar, Straßburg 1893. Man vergleiche außerdem insgesamt K. Matzel, Untersuchungen zu Verfasser-schaft, Sprache und Herkunft der althochdeutschen Isidor-Sippe, Rheinisches Archiv 75, Bonn 1969; für weitere Literatur siehe L.M. Eichinger, in: Althochdeutsch, I, vor allem Anm. 13.

<sup>23</sup> E. Werlich, Typologie der Texte. Entwurf eines textlinguistischen Modells zur Grundlegung einer Textgrammatik, Heidelberg 1975, S. 71.

Die drei behandelten Verben sind recht breit belegt, für *araugen* finden sich 17 Belege, für *bauhnan* 7 und für *meinan* 12. Zur Bedeutungsangabe seien vorläufig nur die lateinischen Verben genannt, die durch diese drei Verben übersetzt werden. *Araugen* übersetzt verschiedene Formen von *demonstrare*, *manifestare*, *ostendere* und *patet*. *Bauhnan* steht fast ausschließlich für *significare* und an einer Stelle für *scilicet*. Die meisten lateinischen Entsprechungen kennt *meinan*, das neben *ostendere* und *monstrare* auch für Formeln wie *id est*, *ecce*, *scilicet* steht, zudem auch ohne direkte lateinische Entsprechung erläuternd hinzugefügt wird. Es werden also mit diesen Verben verschiedene Arten des (zeigenden) Vergleichs beziehungsweise der Gleichsetzung ausgedrückt.

Es geht um die Stützung der in Frage stehenden Dogmen des christlichen Glaubens, das heißt diese zu beweisenden Wahrheiten müssen somit mit Objekt-Relation in der Szene vorhanden sein. Gründe für die Richtigkeit dieser Glaubenssätze - das heißt im Hinblick auf die Gesamtargumentation: die Stützen der Gründe - liegen in den geoffenbarten Schriften vor, die somit funktional als Instrument aufgenommen werden können, gegebenenfalls können die heiligen Schriften ersatzweise auch als der Ort Loc, wo die Wahrheit zu finden ist, auftauchen. Weiterhin kann bei Bedarf auch die causa causans dieser Wahrheiten, Gott als Agens auftreten, gegebenenfalls statt seiner die Propheten, auch zusammen mit ihm (Konkomitativ). Letztlich ist es möglich, daß auch der Textverfasser selbst als Agens auftritt, dazu vielleicht die zu Überzeugenden als Patiens beziehungsweise als Kontra-Agenten. Die verschiedenen Prädikate sollten sich nun dadurch voneinander unterscheiden, daß sie dieses zentrale Personal unserer Szenen unterschiedlich auswählen, agieren lassen, beziehungsweise in den Vorder-, Mittel- und Hintergrund stellen. Es gilt also nun zu untersuchen, wie sich die entsprechenden Verwendungen in Hinblick auf die unterschiedliche Umsetzung der Szenen in syntaktische Stellenzahl und Besetzungsweise unterscheiden.

### (1) Althochdeutscher Text

- 14,11-14,13 Endi saar dhar after offono araughida, huuer dher *gheist*  
*sii, dhuo ir quhad: [...]*  
 16,22-17,1 dhazs ir dhea einnissa gotes araughida



- 17,6-17,9 Dhiu selba maneghiu chinomidiu araughit dhazs *meghini-ga chiruni dhera dhrinissa*  
 17,9-17,12 Dhera selbun dhrinissa heilac chiruni aggeus [...] *sus araughida in druhtines nemin quhedhendi*  
 20,9-20,11 Dhazs dher forasago auh dhen selbun druhtin *dhrifaldan [...] araughida*  
 22,3-22,6 Araughemes saar azs erist huueo ir selbo [...] man uuardh uuordan  
 23,18-23,20 Dhuo saar dhar after araughida dhea zuohaldun sine *chiburt in fleische, dhuo ir quhad: [...]*

## (2) Distribution

|             | NP1               | NP2 | NS <sub>huu-</sub> | NS <sub>dhuo</sub> | ADV <sub>instr</sub> | PARTK |
|-------------|-------------------|-----|--------------------|--------------------|----------------------|-------|
| 14,11-14,13 | (x) <sup>24</sup> |     | x                  | x                  |                      |       |
| 16,22-17,1  | x                 | x   |                    |                    |                      |       |
| 17,6-17,9   | x                 | x   |                    |                    |                      |       |
| 17,9-17,12  | x                 | x   |                    |                    | x                    | x     |
| 20,9-20,11  | x                 | x   |                    |                    |                      |       |
| 22,3-22,6   | (x)               |     | x                  |                    |                      |       |
| 23,18-23,20 | (x)               | x   |                    | x                  |                      |       |

## (3) entsprechende lateinische Verben

- 14,11-14,13  
 16,22-17,1 *ostenderet*  
 17,6-17,9 *demonstrat*  
 17,9-17,12 *aperuit*  
 20,9-20,11 *ostenderet*  
 22,3-22,6 *manifestantes*  
 23,18-23,20 *ostendens*

<sup>24</sup> Die Klammerung zeigt hier wie im folgenden an, daß das Subjekt nur im Verbflexiv auftritt. Die hier und im folgenden verwendeten Abkürzungen sind so zu lesen, daß der Index die formale Art der in Großbuchstaben gegebenen Kategorie spezifiziert, so ist NP<sub>1</sub> eine Nominalphrase im Nominativ, NP<sub>2</sub> eine im Akkusativ, NP<sub>3</sub> im Dativ.

## (4) Beispiele für 'Passiv'

- 18,14-18,17    *in andreru stedi dhurah dhen selbun heilegun forasagun uuard dhera dhrinissa bauhrunc sus araughit*  
 9,12-9,17      *Mit dheseru urchundin dhiu eina gotnissa [...] ist araugit*

Zu Beginn seien die strukturellen Verhältnisse bei den Aktiv-Belegen des Verbs *araugen* erläutert. Alle sieben Belege sind syntaktisch zweiwertig, sie haben eine Nominativergänzung und eine Akkusativergänzung beziehungsweise anstelle dieser Zweitergänzung einen entsprechenden Ergänzungssatz. In sechs der sieben Belege handelt es sich um ein Handlungsverb des etwas Darstellens, das heißt die Erstergänzung ist mit einer Nominalgruppe in Agens-Kategorie besetzt, die Zweitergänzung, Nominalgruppe im Akkusativ oder Nebensatz mit den (indirekten Frage-)Konjunktionen *huueo* oder *huuer*, nennt einen Sachverhalt, eine Tatsache, die man mit den üblichen satzsemantischen Kategorien als affiziertes Objekt fassen würde. Eine auffällige Rolle spielen daneben im Rahmen der Gesamtszene instrumental deutbare Elemente (Instr), seien sie als Konjunktionalsatz oder als entsprechendes Adverb realisiert. Im siebten Beleg (17,6-17,9) - durchaus den üblichen Annahmen zur Subjektwahlhierarchie folgend<sup>25</sup> - haben wir die Instrument-Kategorie als Subjekts-Nominalphrase realisiert; in drei anderen Belegen (14,11-14,13; 17,9-17,12; 23,18-23,20) sind die Nebensätze mit *dhuo* beziehungsweise die Partikel *sus* die Instrumentalen Positionen, wobei das Zitat, das den instrumental Gehalt gibt, in die Nebensätze als Ergänzung eingebettet ist; *sus* kann man in diesem Fall als kataphorisches Korrelat für das eigentlich instrumentale Zitat, das dem belegten Satz folgt, sehen. In zwei weiteren Fällen (16,22 -17,1; 20,9-20,11) wird zwar das Zitat nicht in derselben Weise deutlich angebunden, jedoch läßt hier die Konjunktion *dhazs* in Verbindung mit kataphorischem Doppelpunkt ebenfalls eine instrumentale Interpretation zu. So finden sich in fast allen Fällen instrumentale Bestimmungen in der für das Verständnis des Texts relevanten Umgebung des Verbs. Mit P. von Polenz könnte man das, und die (die syntaktische Valenz überschreitende) Verschiedenheit ihrer Realisierung so beschreiben, daß eine solche Bestimmung in der kontextsemantischen Stellenzahl der in diesem Text- und Situationszusammenhang gemeinten Bezugsobjekte gehört<sup>26</sup>. Allerdings sind diese instrumentalen Bestimmungen formal so unterschiedlich - auch durch bloßen Textbezug - realisiert und so deutlich als Verknüpfung zweier Aussagen dargestellt, daß man diese Be-

<sup>25</sup> Man vergleiche N.R. Wolf, Probleme einer Valenzgrammatik, S. 78f.

<sup>26</sup> Sieh P. von Polenz, Deutsche Satzsemantik, S. 104.

stimmungen nicht zu einer Ergänzungsposition zusammenfassen sollte. Mittel der Hochstufung zur Ergänzung wäre dann die Umthematisierung, die zum Instrumentalen Subjekt führt.

Damit gibt es bei den Aktiv-Belegen von *araugen* zwei Extreme, einerseits - beim markierten Fall beginnend - die Verwendung mit instrumentalem Subjekt, die gegenüber den anderen Verwendungen, die wie gesagt zum Handlungsverb *araugen* gehören, einem Zustandsverb *araugen* zugehört; der deagentivierende Subjektschub, der hier gegenüber der Menge der Belege zu konstatieren ist, bestimmt die Bedeutung des Verbs eben nicht mehr als etwas wie 'zeigen', sondern als 'ein Zeichen sein für'. Der allseits gerühmten Übersetzerqualität des Isidor-Verdeutschers würde es entsprechen, daß auf diese Weise lateinisch *demonstrare* wiedergegeben wird, während alle anderen Belege andere Entsprechungen - vor allem *ostendere* - zeigen. Typischerweise hat auch der einzige Beleg (22,3-22,6), für den kein Mitgemeintsein einer instrumentalen Position angenommen werden kann, ein ebenfalls singuläres *manifestantes* als Entsprechung, das hier nur das Fortschreiten in der Textdarstellung bezeichnet, somit auch den Textautor als Subjekt nennt. Aus diesen Verteilungsregularitäten und ihrer Interpretation lassen sich nun drei Varianten des immer syntaktisch zweiwertigen Verbs aufweisen:

#### (5) *Araugen*

V<sub>1</sub> 2/ES

##### 1) Handlungsverb

- |      |    |     |       |  |
|------|----|-----|-------|--|
| 1)1) | AG | OBJ |       | 'darstellen' < <i>manifestare</i> >      |
| 1)2) | AG | OBJ | INSTR | 'beweisen' < <i>ostendere, aperire</i> > |

##### 2) Zustandsverb

- |      |       |     |  |                                     |
|------|-------|-----|--|-------------------------------------|
| 2)1) | INSTR | OBJ |  | 'stehen für' < <i>demonstrare</i> > |
|------|-------|-----|--|-------------------------------------|

Wie dargestellt, soll davon ausgegangen werden, daß die Verwendung als Handlungsverb mit einer textsemantischen instrumentalen Bestimmung als grundlegend gilt. Hier ist *Gott* oder einer seiner Propheten das Subjekt, die als Objekt geltenden Sachverhalte werden über Nominalgruppen mit Verbalabstrakta beziehungsweise über entsprechende indirekte Fragesätze eingeführt. Die satzsyntaxtischste Junktion der instrumentalen Bestimmung geschieht durch einen Nebensatz mit der Konjunktion *dhuo* mit dem Zitat als E2, ansonsten erscheinen textuell kataphorische Mittel, wie - satzintern - Adverbien, - satzextern - Konjunktionen (*dhazs*) und ähnliche Mittel der Textverflechtung. Die Gesamtheit der verwendeten sprachlichen Mittel spricht also dafür, daß hier zwar auf textsemantischer Ebene vom Vorhandensein eines in-

strumentalen Rahmenelements auszugehen ist, daß aber zwei Prädikationen miteinander verknüpft werden, was als klassisches Argument für den Angabenstatus gilt.

Ein ganz ähnliches Verhältnis liegt auch bei dem einzigen Vorgangspassivbeleg (18,14-18,17) vor, wo durch die Konverse und die Wahl des Präteritums der Vorgangscharakter mit in den Hintergrund tretendem Agens verdeutlicht wird<sup>27</sup>.

Dagegen wird in den neun 'Sein'-Passiv-Belegen eine Konverse gewählt, die ein Zustandsprädikat herstellt. Der Rahmen für alle diese Beispiele ist ein 'Feststehen durch eine Äußerung an einem Ort', wie sie auch am deutlichsten durch die lateinische Entsprechung *patet* in einem Beleg klargemacht wird. Subjekt sind die als affiziertes Objekt beschriebenen Sachverhalte, die zu beweisen sind. Die Art der Einbettung der durch präpositionale Junktion oder bestimmte (anaphorische, das heißt pronominale) lokale Adverbien realisierten instrumental-lokalen Position erlaubt es, sie als entsprechende Ergänzung zu sehen; vor allem sind hier diese Bestimmungen in allen Fällen mit satzsyntaktischen Mitteln realisiert.

#### (6) *Araugit Wesan*

V<sub>1</sub>/ES, NP<sub>in</sub>/NP<sub>mit</sub>/ADV<sub>loc</sub>

Zustandsverb  
OBJ INSTR/LOC

Die Bildung dieses Zustandsprädikats führt also zur praktisch vollständigen Ausschaltung des Agens und der Anhebung der Instr-Elemente auf Komplementstatus.

#### 2. *Bauhnan*

Im Kontrast und als Ergänzung soll nun als erstes das Verb *bauhnan* behandelt werden, das aus denselben Rahmenbedingungen ein Muster anderer Struktur schafft, nämlich eines mit instrumentalem Subjekt als Normalbesetzung, was bei *araugen* ein singulärer Ausnahmefall beziehungsweise durch die Zustandskonverse zu Wege zu bringen war. Dieses Verb dient inhaltlich im Prinzip dazu, die Abbildungsrelation zwischen der biblischen Darstellung mit ihren Bildern und Gleichnissen und den damit gemeinten theologischen Inhalten zu repräsentieren. Dieses Verb

<sup>27</sup> Zum Passiv im Althochdeutschen vergleiche man P. Valentin, Zur Geschichte des deutschen Passivs, in: Das Passiv im Deutschen. Akten des Kolloquiums über das Passiv im Deutschen, Nizza 1986. Herausgegeben vom Centre de Recherche en Linguistique Germanique (Nice), Linguistische Arbeiten 183, Tübingen 1987, S. 3-15.

ist offenbar nicht passivfähig, es ist ausschließlich in (sieben) aktivischen Belegen vertreten. Interessant ist aber, daß wir dieselben Verbkomplemente wie bei *araugen* finden, so daß man sehen kann, wie die unterschiedliche Strukturierung einer ähnlichen Umgebung des Verbs der Szenengliederung und Reliefgebung dient.

(7) Belege (Verb nur in Aktivformen belegt)

- 16,12-16,15 *in dhiu auh dhanne dhazs [...] dhen heilegun gheist dhar bauhaida*  
 31,12-31,13 *Uuexsal dhes nemin huuazs bauhaida?* <significabat>  
 33,12-33,14 *Bauhaida dhuo fona abrahames samin zuouuerdan in fleische himiliscun got.* <significabatur>  
 34,12-34,13 *Iacob dher hoho fater bauhendo quhad [...]* <significat>  
 41,4-41,6 *In dhes æuuiste sitzit pardus mit gheizssinu, bauhait dhea nidhigun chimenghide mit sundigem.* <scilicet>  
 42,1 [...] *Bauhait, [...]* <->  
 42,6-42,7 *Dhera nadrun hol bauhaida chiuuissu dhero unchilaubono muotuwillun* <sunt>

(8) Distribution

|             | NP1 | NP2 | INFK | NP <sub>in</sub> | ADV <sub>instr</sub> | ADV <sub>satz</sub> |
|-------------|-----|-----|------|------------------|----------------------|---------------------|
| 16,12-16,15 | (x) | x   |      | x                |                      |                     |
| 31,12-31,13 | x   | x   |      |                  |                      |                     |
| 33,12-33,14 | (x) |     | x    |                  | x                    |                     |
| 34,12-34,13 | x   | ?   |      |                  |                      |                     |
| 41,4-41,6   | ?   | x   |      |                  |                      |                     |
| 42,1        | (x) |     | x    |                  |                      |                     |
| 42,6-42,7   | x   | x   |      |                  |                      | x                   |

In vier der sieben Fälle (außer 16,12-16,15; 33,12-33,14; 34,12-34,13) ist die erste Ergänzung, als NP1 oder satzförmig realisiert, das biblische Bild, das hier als Instrument der theologischen Argumentation eingeführt wird, zweite Ergänzung - ebenfalls nominal oder satzförmig - ist das entsprechende Element der Bedeutungsebene dieser biblischen Allegorese. Es ist semantisch als affiziertes Objekt aufzufassen. In drei dieser vier Fälle ist damit der Satzgliedbestand auch schon erschöpft. Bezeichnend für das Muster ist aber der vierte Beleg (42,6/7), wo

außerdem noch ein Satzadverb auftritt, über dessen optionalen Status aber kein Zweifel bestehen kann: das Verb steht hier fast für ein Gleichsetzungszeichen, das 'nadrūn hol' des biblischen Gleichnisses steht für den 'muotuuillo'<sup>28</sup> der Heiden. Wie oben schon gesagt, finden sich auch im lateinischen Text bei diesem Verb neben Formen von *significare* verschiedene andere Ausdrücke der Gleichsetzung, auch im Lateinischen bei diesem Beleg der eindeutigste: *sunt*. Es handelt sich also um ein Zustandsverb, bei dem außer den genannten beiden Gleichsetzungspartnern auch kontextsemantisch nichts anderes mitgemeint sein kann. Daß dieses Verb dazu dient, theologische modi significandi auszudrücken, macht eine Paraphrasierung schwierig; denn zumindest auf einer Ebene der theologischen Deutung bedeuten die Gleichnisse nicht eine theologische Wahrheit, sondern sind sie in einem emblematischen Sinne selbst.

Die verbleibenden beiden Belege realisieren eine sowohl im Hinblick auf diese Struktur wie zum Teil auf das lateinische Vorbild auffällig abweichende Struktur. Hier wird *bauhnan* als Handlungsverb konstruiert, in den auffälligeren beiden Fällen (16,12-15; 33,12-33,14) als eine Art Kausativum zu dem Zustandsverb, wo zu den beiden genannten Bestimmungen der Sohn als Gott in der Funktion der causa causans dazutritt (einmal eindeutig (16), einmal wohl als constructio ad sensum; gegebenenfalls ist dort auch die Genesis gemeint); in beiden Fällen steht im lateinischen Text ein agensloses Passiv. Wenn man sich fragt, warum hier eine abweichende Konstruktion gewählt wird, bei der die causa aufgrund ihrer Belebtheit als Agens repräsentiert wird, liegt der Grund wohl in der Argumentationsrichtung der gesamten Schrift. Wie H.U. Schmid<sup>29</sup> überzeugend nachgewiesen hat, vereindeutigt der Übersetzer im Sinne seiner antiadoptianischen Interpretation Stellen, wo Christus vorkommt, in einer Weise, daß seine gleiche Göttlichkeit mit dem Vater und dem Geist eindeutig gemacht wird. Im zweiten Fall kommt dazu, daß dem Übersetzer durch das Präteritum Vorgangsbedeutung nahegelegt wird, die er in dieser Weise durch 'Agentivierung' realisiert. Keine eindeutige Interpretation erlaubt der letzte Beleg. Dennoch ist insgesamt deutlich, daß *bauhnan* zunächst theologisch gleichsetzt, daß aber im theologischen Traktat die causa causans selbst oder einer seiner Stellvertreter sozusagen ständig eingreifen können; so daß diese dreiwertigen Verwendungen fast als syntaktische Reduktion einer kausalen Verknüpfung interpretiert werden können: 'daß Gott x äußert hat zur Folge daß x für eine bestimmte Wahrheit steht (x = Gleichnis)'.

<sup>28</sup> Man vergleiche R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, 4.A. Tübingen 1989, S. 192.

<sup>29</sup> H.U. Schmid, Antiadoptianische Argumentation im ahd. Isidor, ZDA. 108 (1979) S. 1-13.

So stellt sich uns *bauhnan* als ein Verb dar, das schon auf der Ebene der syntaktischen Valenz zwei Varianten zeigt, wobei sich aber im Rahmen einer funktionalen Deutung unseres Texts die dreiwertige als eine Art Kausativum zur zweiwertigen verstehen läßt:

(9) *Bauhnan*

- 1)  $V_{1/ES, 2/ES}$

INSTR OBJ  
ZUSTANDSVERB 'stehen für' *significare, esse, scilicet*

- 2)  $V_1, 2/INFK, ADV/PPin$

AG OBJ INSTR  
HANDLUNGSVERB 'bezeichnen' *significare*

Das heißt, die Hauptfunktion von *bauhnan* ist der Ausdruck einer fast symmetrischen Zuordnungsrelation; es gibt auch die zusätzliche Möglichkeit, den Urheber anzugeben. Das Fehlen von Passivbelegen spricht dafür, das als zusätzliche Möglichkeit anzusehen. Bei den Thematisierungsregeln, die für deutsche, anscheinend auch althochdeutsche Aktivsätze gelten, kann das nur an der Subjektposition geschehen.

Im Vergleich zu *araugen* zeigt das, daß sich die Funktionen dieser Bildungen ergänzen, und sich jeweils am Rand, das heißt in den jeweiligen sekundären Funktionen mit den primären Funktionen des anderen Verbs treffen.

3. *Meinan*

Das letzte, jetzt nur noch kurz zu besprechende, Beispiel, *meinan*, schließt, wenn man es so ausdrücken darf, an der anderen Seite an die Verwendung von *araugen* und *bauhnan* an. *Meinan* könnte man als den Versuch bezeichnen, die Gleichsetzungsbedeutung von *bauhnan* unter dem Handlungsaspekt von *araugen* darzustellen. Die entsprechende Grundrelation ließe sich so umreißen:

(10)

|                               |                     |                 |
|-------------------------------|---------------------|-----------------|
| <i>jmd. will gleichsetzen</i> | <i>jmdn. / etw.</i> | <i>mit etw.</i> |
| AG                            | PAT / OBJ           | INSTR           |

Diese Beschreibung trifft problemlos auf die Belege 2 bis 6 aus der folgenden Liste zu:

(11) Belege (Aktiv)

|             |  |              |
|-------------|--|--------------|
| 5,8-5,9     | <i>dhu chihoris umbi dhen chisalbodon got meinan</i>                                 | <->          |
| 14,17-14,18 | <i>chiiuusso meinida ir dhar sunu endi fater</i>                                     | <ostendit>   |
| 14,20-14,21 | <i>dhar meinida leohtsamo zi archennenne dhen heilegan gheist.</i>                   | <aperuit>    |
| 18,20-18,21 | <i>Fater meinida dhar sinan sun, dhuo ir [...]</i>                                   | <->          |
| 20,21-21,1  | <i>ein guotliihhin dhera dhrinissa syrafin mit dhemu dhrifaldin quhide meinidon.</i> | <proclamant> |
| 22,15-22,17 | <i>Meinida dher forasago chiiuusso in dheru christes lyuzilun, huuanda [...]</i>     | <->          |
| 26,17-26,18 | <i>Dhazs meinit sibun stundom sibuniu</i>  | <id est>     |
| 43,16-43,18 | <i>Dheasa stat auh meinit in dhemu ebræischin chiscribe: '...'</i>                   | <habet>      |

(12) Distribution

|             | NP1 | NP2 | NS <sub>huu</sub> | NP <sub>präp</sub> | ADV <sub>instr</sub> | ADV <sub>satz</sub> |
|-------------|-----|-----|-------------------|--------------------|----------------------|---------------------|
| 14,17-14,18 | x   | x   |                   |                    | x                    | x                   |
| 14,20-14,21 | (x) | x   |                   |                    | x                    | x                   |
| 18,20-18,21 | x   | x   |                   |                    | x                    |                     |
| 20,21-21,1  | x   | x   |                   | mit                |                      |                     |
| 22,15-22,17 | x   |     | x                 | in                 |                      | x                   |
| 26,17-26,18 | x   | x   |                   |                    | x                    |                     |
| 43,16-43,18 | x   | x   |                   | in                 |                      |                     |

In den letzten beiden Belegen liegt allerdings eine andere Variante vor, die dazu dient, Bedeutungsangaben zu machen und Übersetzungsgleichungen anzugeben. Sie läßt sich allerdings relativ leicht als eine Art Rezessivum zur Hauptverwendung erklären, mit dem üblichen Deagentivierungsschub, durch den die Instr-Position an die Subjektstelle rückt.

Die in diesem Sinn unregelmäßigere Verwendung des ersten Belegs sei, wo es uns hier mehr um den paradigmatischen Zusammenhang der behandelten drei Verben geht, beiseitegelassen (sie ist daher in der Distributionstabelle bereits nicht mehr berücksichtigt).

Somit ergibt sich für *meinan* das folgende Bild:



(13) *Meinan*

- 1) V
- <sub>1</sub>
- , 2/EShw., NPin/mit/ADV(+NSdhuo)

AG OBJ/PAT INSTR  
HANDLUNGSVERB

- 2) V
- <sub>1</sub>
- , 2/ES

INSTR OBJ

Auch hier ist die instrumentale Bestimmung deutlich im Fokus der satzsyntaktischen Mittel. Man kann infolgedessen den so ausgedrückten Vorgang des 'Meinens' als eine Art mentale Entsprechung zu Verben wie etwa *geschehen* oder *bleiben* betrachten. Wie in diesen Fällen temporale oder lokale Bestimmungen ist für die zweiseitige Relation 'etwas mit etwas meinen' die instrumentale Bestimmung dessen, womit etwas gemeint wird, konstitutiv. Bemerkenswert ist an diesem Muster dann noch zweierlei: erstens handelt es sich bei den mit diesem Verb beschriebenen Umsetzungsprozessen um weniger allegorische, vielmehr um kategoriengleiche. Im Normalfall wird von Merkmalen auf den Träger der Merkmale geschlossen, so daß sich hier in der Position der Akkusativergänzung im Gegensatz zu den anderen Verben auch und sogar überwiegend Personenbezeichnungen finden. Da in diesen Fällen anscheinend eine nur 'sachliche' und nicht göttlich gleichermaßen festgefügte Beziehung zwischen den in Frage stehenden Objekten besteht, muß die Bedeutsamkeit der Verbindung hier auch vielfach bekräftigt werden. Eine Entsprechung dafür ist, daß sich fast bei allen Belegen Satzadverbien finden, die diesem Zwecke dienen, die auf die Gewißheit, das leicht zu Erkennende, der in Frage stehenden Beziehung abheben. Dennoch besteht von der ausgedrückten verbalen Relation dazu keine Notwendigkeit, so daß diese Wahrscheinlichkeitsstatements des Sprechers zwar textsortenspezifische syntaktische Merkmale repräsentieren, nicht aber den verbalen Rahmen prägen.

Typischerweise gibt es als Umthematisierungsform, die das Muster an die Funktion von *bauhnan* annähert, vier Belege mit einem sein-Passiv:

(14) *sein*-Passiv

- |             |  |                    |
|-------------|--|--------------------|
| 5,5-5,6     | <i>chiuuisso ist christus in dheru selbun salbidhu</i>       |                    |
|             | <i>chimeinit</i>   | <monstratur>       |
| 15,9-15,13  | <i>In dheseru urchundin ist ziuuare [...] chimeinidh iro</i> |                    |
|             | <i>einuuwerches</i>  | <ostenditur>       |
| 17,14-17,15 | <i>siin gheist ist auh after dhiu saar chimeinit.</i>        | <->                |
| 31,3        | <i>iesus christus bifora chimeinit</i>                       | <antea praedicata> |

Überzeugend sind hier die Analogien zu *araugen*; auf der Basis eines Handlungsverbs 'will gleichsetzen' wird das entsprechende agensabgewandte Zustandsmodell aufgerufen: 'soll dargestellt sein', 'soll verstanden sein'. Auch in dieser Passivstruktur bleibt aber der modale Charakter, der den Grad an Sicherheit beeinflusst: auch hier wird - *chiuuisso*, *ziuuare* - Sicherheit betont - das wohl im Unterschied zu *araugen*. Ansonsten auch hier das Objekt als Subjekt - einmal als partitiver Genitiv-, zweimal eine NP<sub>in</sub> instrumentaler Charakteristik als zweite Ergänzung, zweimal textdeiktische Adverbien, die zeitlich wie räumlich verstanden werden können, sich auf jeden Fall deiktisch auf belegkräftige Bibelstellen beziehen.

#### IV. Zum Schluß

Diese mehr oder minder ausführlichen Skizzen von drei semantisch einander nahestehenden Verben zeigen, daß *araugen* primär ein Handlungsverb des Offenbarens (*aperire*) ist, in dieser Funktion eine Relation zwischen einem Agens und dem als wahr Erwiesenen herstellt. Damit dieses Aufweisen Beweiskraft bekommt, muß häufig ein (instrumentaler) Beleg beigebracht werden. *Bauhnan* wird primär dazu genutzt, die Gleichsetzung zweier Objekte aus dem Bild- und dem Bedeutungsbe- reich zu spiegeln, einen Zustand von fester Zusammengehörigkeit abzubilden (*esse*). *Meinan* letztlich beschreibt, wie ein Agens, das ein Merkmal mit einem Objekt in eine Abbildungsbeziehung bringt, damit nach Meinung des Textautors eine angemessene Interpretationsanweisung gibt (*proclamare*). In den sich langsam entwickelnden verbalen Diathesen in Verbindung mit anderen Strukturierungsmöglichkeiten des Verbs, seien es einerseits Modus und Tempus, andererseits bestimmte Rezessivierungs- oder Kausativierungsoperationen, hat der Autor die Möglichkeit, die in diesen lexikalisch grammatisch vorgegebenen Primärverhältnissen steckenden Vorgaben systematisch zu modifizieren. Die Untersuchung der einzelnen Belege - gerade auch im Verhältnis zu ihren lateinischen Entsprechungen - weist auch in diesem Fall auf einen äußerst bewußt differenzierenden Einsatz der übersetzerischen Mittel durch den Autor des althochdeutschen Textes. Die Art der Differenzierung läßt sich nur beschreiben, wenn man Syntax und Semantik der beteiligten Verben und den Charakter des Texts als ganzen als eines argumentierenden Textes ernstnimmt. Diese linguistischen Möglichkeiten bietet eine verbgrammatische Beschreibung. Daß eine solche Beschreibung weiteres Sach- und Textwissen nicht ersetzen kann, sondern als Voraussetzung der eigenen Interpretation braucht, ist selbstverständlich. Denn es geht nicht darum, Wörter und ihre Kombinationsmöglichkeiten zu verstehen, sondern Texte in einer fremden Sprache.